

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 16ten October 1804.

Religionseintracht.

Herzogthum Berg.

Neulich sind die Jünglinge der neuen Normalschule zu Düsseldorf in der Pfarrkirche daselbst zur größten Zufriedenheit der gegenwärtigen Herren Präsidenten beyder Regierungen u. einer zahlreichen Versammlung öffentlich geprüft worden; und man hört von dem vernünftigen Theile des Publicums, daß Jünglinge von 9 Jahren mehr Kenntnisse gezeigt haben, als manche erwachsene u. alte Personen. Wird diese Schuleinrichtung im ganzen Lande allgemein: so wird des Sitzenverderbens und Sectenhasses gewiß weniger werden, und letzterer wahrscheinlich mit der künftigen Generation aufhören, um so mehr, wenn hierunter die heilsame churchl. Verordnung gehandhabet, und es den Religionslehrern mit Nachdruck untersagt wird, andere Glaubenspartheyen nicht mehr öffentlich zu verdammen, und sie bey den Unwissenden als böse Menschen darzustellen.

Seit einigen Monathen hat Einsender verschiedene Prediger von allen drey Confessionen gehört, die es sich mit vielem Eifer angelegen seyn ließen, ihren Zuhörern die ächte Christuslehre vorzutragen und sie zu tugendhaften Menschen zu bilden.

Der reformirte Prediger Herr Pitthan

zu Düsseldorf führte den Satz aus, daß nur derjenige ein Kind Gottes sey, der sich die Tugenden eigen gemacht habe, rechtschaffen und redlich zu handeln, Gott und seine Nebenmenschen zu lieben, gleich viel unter welchem Himmelsstrich er wohne. Diese Predigt machte großen Eindruck auf mich, weil der Gehalt edel war, und viel Aehnliches mit der in Anspruch genommenen Predigt des gelehrten Hrn. Guarriani Sammelmann zu Münster über die Worte Pauli hat: „Allerley Volk ist Gott angenehm und hat Hoffnung zur Seligkeit, was Ihn fürchtet und Recht thut.“

Nach diesem System habe ich auch die Predigten des lutherischen Herrn Predigers Hartmann gefunden.

In der ehemahligen Franciskaner-, jetzigen neuen Pfarrkirche hörte ich mehrere Feiertage sehr gute Predigten von verschiedenen jungen Geistlichen der aufgehobenen Klöster, deren Inhalt darauf berechnet war, die Zuhörer mit den ächtchristlichen Tugenden bekannt zu machen, und sie zu deren Ausübung zu ermahnen, wenn sie zeitlich und ewig glücklich seyn wollten. — Die Predigt des Hrn. Erämmer, welche im Druck erschienen und neulich im westfälischen Anzeiger für 6 Stbr. angekündigt ist, wurde von einem großen Haufen verkelt,.

und seitdem hat ein gewisser Franciskaner gepredigt. Er empfahl in seiner ersten Predigt über die von Christo geheilten 10 Ausfähigen seinen Zuhörern unter andern den fleißigen Gebrauch des h. Sacraments der Buße, mit dem Zufage: Luther habe durch die Abschaffung der Ohrenbeichte in der Welt ein solches Unheil angerichtet, daß selbst die Ketzer sich von ihren Landesherren beschwert und gebeten hätten, man möchte die Ohrenbeichte wieder herstellen lassen, weil sonst die Bosheit überhand nehme; in einer zweyten Predigt bewies er, daß keine Kirche so mütterlich für ihre Kinder sorge, als die christcatholische, sie begleite sie von der Wiege bis zum Grabe, und reiche ihnen überall die h. Sacramente, deren Gebrauch uns vor Gott rechtfertige und uns der Lebenskrone würdig mache; andere ConfeSSIONen ließen ihre Glieder der Kirche wie Heiden dahin sterben u. s. w. Bey der diesjährigen Procession zu Hilden und Mettmann soll es, nach Aussage glaubhafter Personen, ein gewisser Weltgeistlicher noch viel ärger gemacht, und alle diejenigen, welche nicht zur alleinseligmachenden Kirche gehörten, ohne Gnade in contumaciam verdammt haben. — Friedrich der Große ließ vor ungefähr 30 Jahren einen Franciskaner, der auf einer Procession zu R. in einer öffentlichen Predigt den Protestanten die Seligkeit absprach, und dadurch Haß und Feindschaft zwischen Christen anzufachen suchte, durch seine Obern nach einem ausländischen Kloster deportiren, und der Justiz den Auftrag ertheilen, alle Jahre einen Deputirten nach dieser Procession zu schicken, damit dergleichen revolutionäre Kanzelreden nicht wieder zum Vorschein kämen. Seitdem herrscht Liebe und Einigkeit

unter den verschiedenen ConfeSSIONen in den preußischen Staaten in einem solchen Grade, daß nur noch der Unterscheidungsname bekannt geblieben ist; und der Profelytenmacher wird daselbst mit Verachtung angesehen.

Wann wird doch die Zeit kommen, daß man allgemein nach dem Geiste und Sinne unsers Religionsstifters handelt, und endlich dessen Willensmeinung befolgt: Verdammnet nicht, so werdet ihr nicht verdammnet? Aber das ist es eben, daß der Geist dieses großen Mannes so wenig auf seinen Nachfolgern ruhet, wie neulich Herr B. bemerkte.

Einsender hat es sich zum unabänderlichen Gesetz gemacht, allen Christen, ohne Unterschied des Sectenglaubens, gleichen Werth zu geben, bey denen er die Eigenschaften der Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe entdeckt. Daher wünscht er, daß gute Schulen bald allgemein werden, die gute Christen bilden, von denen man sagen kann: an ihren Früchten kann man sie erkennen, daß sie ächte Christen sind.
Ein Christ.

Bildungsanstalten.

Herzogthum Westfalen.

Wer mit einem Gruner —, Sch--n's Augenzugen *) (in den zu Darmstadt erschienenen Beiträgen) und mit ihren Consorten immer noch der Bildungsanstalten des Herzogthums Westfalen spottet, die Nation für ungebildet beschreyet und eben dadurch seine Unbekanntschaft mit ihr gar zu laut beurfundet, einen solchen Menschen würde keine Cur radikaler geheilt haben,

*) Sch--n selbst hat sich hernächst eines andern belehren lassen.

als wenn man ihn in den Saal geführt hätte, wo die diesjährigen Prüfungen der Gymnasiasten, der Pädagogen und der Arnberger Schuljugend gehalten wurden. — Erfreuen hätte es ihn müssen, hier unter der studirenden Jugend Subjecte zu finden, die einst dem Vaterlande Ehre machen und die Früchte ihres Fleißes änten werden. — Die in dem diesjährigen Normalcourse unter der Leitung des Normallehrers, unseres um die Bildungsanstalten so sehr verdienten Pfarrers, Kirchen- und Schulraths Sauer, ausgebildeten Jugend- oder Volkslehrer und Lehrerinnen entsprachen ganz der Erwartung. Richtige, deutliche Begriffe von Religion, von den Pflichten und Rechten des Bürgers im Staate, von wahrer und falscher Aufklärung zeigten sich überall, — so wie Gewandtheit im Unterrichten in einem hohen Grade. — Wie wohlthätig werden solche Lehrer und Lehrerinnen durch ihre Zöglinge auf das Volk und die künftige Generation zu wirken wissen! — Und daß der Erfolg die schon seit mehreren Jahren bestandene Normalanstalt kröne, davon überzeugte man sich durch die Prüfung der Arnberger Schuljugend so sehr, daß nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Jede Frage beantworteten die denkenden Kinder richtig, mit Präcision und oft zum Bewundern naiv, ohne daß sie auch eine einzige Antwort schuldig geblieben wären; — nicht minder gaben sie befriedigende Proben im Rechnen, Schreiben und richtigen Sprechen. — — Weitläufiger zu seyn, erlaubt nicht der Raum dieser Blätter. — — Vergessen darf ich aber nicht des rühmlich eifernden Sinnes, den das westfälische Publicum für Jugendbildung besitzt. Aus allen Ge-

genden des Landes fanden sich Schulfreunde geistlichen und weltlichen Standes ein und bezeugten durch ihre Gegenwart den zu prüfenden Lehrern und Lehrerinnen die hohe Meinung von der Würde und Wichtigkeit des Lehramts.

Aber, wenn die Schulanstalten im Herzogthum Westfalen so gut, ja vortrefflich sind, so sind auch wohl die Lehrer so besoldet, daß sie mit Nahrungsorgen sich nicht mehr zu quälen brauchen? Leider, nein! Und doch wäre jetzt so leicht zu helfen! O, verwendete man nur so viel auf die einzig mögliche Verbesserung des Staats, als man auf dessen Corruption zu verwenden pflegt, oder auch zu verwenden sich Mühe gibt, — gewiß! dann wäre es ein Glück, Mensch und Bürger zu seyn, und Engel würden sie beneiden. —

Diese Hoffnung des Bessern, ihr Lehrer! halt' Euch aufrecht in dem edelsten aller Berufe, — euer Lohn ist mehr als Goldes werth! Seyd überzeugt, daß es noch Männer in unserem Vaterlande gibt, die euere Sorgen mindern können u. werden, — freuet euch: unser geliebter Landesvater Herzog Ludwig wird vollenden, was Max begann! — —

Arnberg im September 1804.

Vorschläge und Wünsche,

das Bier in Ostfriesland betreffend.

Ein gutes Bier ist nicht nur überhaupt ein gesunder, labender Trank, sondern auch eine vorzügliche Stärkung für stärkearbeitende Personen, sowohl beym Landbau, als einzelnen, Kraft erfordernden Handwerken. Die arbeitende Volksschasse würde sich unstreitig besser dabey befinden, als bey dem Genuß des Kornbranntweins,

der leider seit 20 bis 30 Jahren, besonders in den nördlichen Gegenden von Deutschland an die Stelle des Biers getreten ist.

Auch in Ostfriesland wird seit 30 Jahren, seitdem der fremde Kornbranntwein importirt ist, und dagegen im Lande selbst Kornbranntwein in großer Quantität fabricirt wird, dieses verführerische u. schädliche Getränk weit mehr, und des Biers weit weniger getrunken, als vorher. Die Ostfriesen waren in alten Zeiten sehr rüstige Biertrinker, und forderten es in ihren Schenken nicht bey Krügen, sondern sogar bey Eimern und Zubern. Allein in der ostfriesischen Herrlichkeit Odersum, worin jetzt 1953 Menschen leben, sollen in der Mitte des 17ten Jahrhunderts zwey und siebenzig Bierbrauer gewesen seyn *).

Aber in vorigen Zeiten war das ostfriesische Bier unstreitig kräftiger und auch verhältnißmäßig wohlfeiler, als jetzt. Ein Hauptfehler des heutigen ostfriesischen Biers ist — Mangel an Kraft, so daß es desfalls dem stark Arbeitenden, der eines kräftigen Trunks bedarf, nicht genügt. Wegen seiner durchgängigen Schwäche kommt es zugleich nicht recht zum Gähren, und die Hefen bleiben darin zurück. Anstatt zu stärken und zu laben, verursacht es dem Arbeiter, der es genießt, vielmehr Blähungen und Verstopfung in den Gefäßen; mit einem Wort, es ist nicht immer von der Art, daß es dem Arbeiter, der es nicht auf Krüge gezogen hat, sondern vom Faße genießen muß, gut bekommt. Fast im ganzen Sommer ist es ein ungesundes, beynahe untrinkbares Getränk. Dazu kommt noch, daß es nach Maaßgabe seines innern Werths oder Unwerths, und

in Hinsicht der wenigen Stärkung, die es nur geben kann, und desfalls in großer Fülle genossen werden muß, — zu viel kostet, so daß der Zweck desselben, — Stärkung und Erhebung der Kräfte, durch Kornbranntwein im Ganzen viel wohlfeiler erreicht werden kann.

Wäre das Bier kräftiger u. besser: so würde der Arbeiter nicht nöthig haben, im Kornbranntwein die Erfrischung zu suchen, die er bey seinen kräfterschöpfenden Geschäften bedarf. In Süddeutschland und in Sachsen wird wegen des guten Biers wenig Kornbranntwein getrunken. — Selbst der bloße Liebhaber starker Getränke, der den Kornbranntwein nicht aus Bedürfniß bey seiner Arbeit, sondern lediglich aus Trunklust genießt, würde vielleicht in einem stärkeren Bier den Laumel finden, den er sich zur Bedingung seiner Existenz gemacht hat. Ein stärkeres Bier würde den Kornbranntwein entbehrlicher machen.

Man wird sagen, daß in diesem Fall das Bier theurer seyn müßte, als jetzt. Es ist noch die Frage, ob es das müßte? Manche ältere Personen wollen wissen, daß es in vorigen Zeiten bey gleichen Fruchtpreisen doch besser gewesen sey. Das Bierbrauen ist sichtlich ein sehr profitables Geschäft, und vielleicht würde ein etwas geringerer Gewinn die Arbeit noch immer hinlänglich lohnen. Gesezt aber, daß das Bier, wenn es stärker seyn sollte, auch theurer seyn müßte: so würde doch die arbeitende Volksclasse, wenn sie dafür den Kornbranntwein abdankte, immer noch das bey gewinnen. Denn sie consumirt jetzt täglich offenbar mehr in Kornbranntwein, als sie in einem stärkeren Bier consumiren könnte, wenn es auch um ein Drittheil,

*) Palas, eine Jahresschrift. 1801. S. 47.

oder gar um die Hälfte theurer wäre. Es dürfte dann so vieles Brotkorn nicht durch die Branntweinblasen verborben werden, und der Arbeiter könnte ohne Zweifel auch desfalls sein Brot wohlfeiler kaufen. So mancher tränke sich nicht um seine Gesundheit und sein ganzes irdisches Glück.

In dieser Hinsicht möchte vielleicht die Ausführung folgender Vorschläge und Wünsche, deren Realisirung jedoch lediglich von der Obrigkeit abhängt, — für das Wohl des Landes nicht unwichtig seyn.

1) Es wäre zu wünschen, daß die Obrigkeit nach dem Urtheil sachverständiger Personen eine gewisse Probe des Biers festsetzte, nach welcher ein jeder Brauer es fabriciren müßte.

2) Vermitteltst einer genauen, von der Obrigkeit verordneten Taxe müßte der Preis des Biers nach Maaßgabe des Werths festgesetzt, und das Verhältniß angegeben werden, wie dieser Preis, bey Veränderung des Fruchtpreises, steigen oder fallen sollte.

3) An jedem Orte, wo es Bierbrauer gibt, müßten eigne, geschworne Bierprober angestellt werden, die nach jeder Brauung den Grad des Biers untersuchten, und darnach den Preis desselben in Beziehung auf die obrigkeitliche Taxe festsetzten. Schlechtes und verborbenes Bier müßte gar nicht verkauft werden dürfen.

Sollten diese Vorschläge nicht ausführbar seyn? Muß nicht der Kornbranntwein einer Probe gemäß bereitet werden? Wird nicht auch den Bäckern vorgeschrieben, wie schwer und wie theuer ihr Brot seyn soll? Warum sollen die Bierbrauer mehr Recht haben, als die letzteren? Warum

soll ihnen frey stehen, das Publicum mit einer Waare, wie sie wollen, zu überschwemmen? —

Ich bin überzeugt, daß die Verbesserung des einländischen Biers ein sehr wirksames Mittel seyn würde, um die Vorliebe für den Kornbranntwein in Ostfriesland zu steuern. Sie ist zwar so groß nicht, als einige wohl meinen, und sich in Reden u. Schriften, meist wohl nur ut aliquid dixisse videantur — darüber geäußert haben; sie ist in Ostfriesland nicht größer, als in andern angränzenden Ländern, aber doch ist kein Verhältniß zwischen den Bierbrauern und Branntweinbrennern im Lande. In Ostfriesland, worin jetzt 116,000 Menschen leben, sind zufolge archivalischer Nachrichten nur 193 Bierbrauer, dagegen aber 205 Kornbranntweinbrenner. Doch geht von dem ostfriesischen Kornbranntwein eine ziemliche Quantität, von den Bieren aber nichts ins Ausland. Im Jahr 1802 wurde für 85973 Rthlr. Kornbranntwein in Ostfriesland fabricirt; davon wurde für 14140 Rthlr. außer Landes versandt, und für 71833 Rthlr. im Lande selbst consumirt. — Immer noch genug, wird man sagen. Freylich wohl, aber doch in Beziehung auf die Volksmenge nicht zu viel. Auf jeden Menschen kommt jährlich noch nicht für 1 Rthlr. Geseht indessen, daß mehrere sich darin übernehmen, und selbst im Ganzen die Consumption zu groß wäre, so läßt sich — nicht so sehr von moralischen und medicinischen Declamationen und Demonstrationen, als vielmehr von einem guten Surrogat, dergleichen ein besseres Bier gewähren würde, Hülfe gegen den Branntweins-Hang erwarten.

Policey.

Französische Rheinlande.

Welch unabsehbliches u. schreckliches Elend eine einzige niederträchtige Person im Staate anrichten kann, besonders wenn die obern Behörden, denen der Staat in gutem Vertrauen auf ihre redliche Wachsamkeit die Aufsicht über die untern übergibt, aus Nachlässigkeit und Indolenz sich ihres Amtes nicht annehmen, davon mag folgende traurige Geschichte einen Beweis abgeben, die mir neulich ein glaubwürdiger Reisender erzählte, und deren Wahrheit bis auf den kleinsten Umstand verbürgt werden kann.

In dem Dorfe R — n bey Aachen starb in diesem Sommer eine Hebamme an einer leider in unsern Tagen nur zu bekannten abscheulichen Krankheit, sie war nämlich im höchsten Grade venerisch. Mein Gewährsmann behauptete nicht, daß sie sich diese Krankheit durch ein unzuchtiges Leben zugezogen habe, denn davor, meint er, habe sie ihr Alter und ihre persönliche Häßlichkeit geschützt. Er vermuthet, sie könne unwissend dieses Uebel empfangen haben, und irgend bey einer Geburtshülfe angesteckt worden seyn. Indessen sind doch nun durch sie über 20 Frauen, von denen sie bey der Niederkunft gebraucht wurde, und durch dieselben auch einige Männer und sogar Kinder von dieser scheußlichen Krankheit angesteckt worden. Wie tief dieses Uebel Wurzel gefaßt habe, kann man im Allgemeinen daraus abnehmen, daß gemeine Leute in der Regel nicht eher Rath brauchen, bis es sehr schlimm mit ihnen aussieht. Zu dem kam hier noch, daß die unglücklichen Leute theils die Krankheit nicht kannten, theils auch wohl durch übertriebene Schaam zurückgehalten wurden, ihr

ren Aerzten darüber etwas zu offenbaren. Sind also bey dieser Bewandniß der Umstände die Urheber dieses schrecklichen Unglücks, oder die, die es verhindern konnten, nicht doppelt strafwürdig vor Gott und ihren Obern, daß ein Uebel so einriß, welches die Grundveste menschlicher Stärke und Gesundheit angreift und ganze Generationen mit Jammer belastet und zerstört? — Freylich hätten diese bedauernswürdigen Leute den Rath wohlbedenkender unterrichteter Männer befolgt, nämlich sich dieses Weibes als Hebamme durchaus nicht zu bedienen: so wären sie nicht in dieses Unglück gekommen. Aber wer kann manche gemeine Leute auch mit den triftigsten Vernunftgründen über wichtige Dinge immer überzeugen? Hier muß eine strenge Policey u. obrigkeitliche Aufsicht der Schwachheit und Unwissenheit des gemeinen Mannes zu Hülfe kommen, damit er sich nicht selbst in namenloses Elend stürze; denn auch dafür ist sie ja. —

Gene Hebamme war lange vorher überaus niederträchtig von Denkungsart, fast den ganzen Tag betrunken; und, das Leben einer Mutter sammt ihrem Kinde ihrer Habsucht aufzuopfern, war ihr wie andern eingeleisteten Teufeln ihres Handwerks ganz vorzüglich eigen. Kannte sie also, welches man freylich nicht weiß, die häßliche Krankheit, welche sie trug: so setzte gewiß ihre niederträchtige Geldgier sie auch in diesem Puncte über jede Bedenklichkeit weg. Ging es mit einer Geburt etwas langsam her: so war sie gleich mit einem gewaltsamen Wegnehmen bereit. So starben denn viele von ihr gemartete Frauen unter ihren Händen; und die so glücklich waren mit dem Leben davon zu kommen, hatten das

Glück nicht, wieder Mutter zu werden, oder sie brachten, wie es dort häufig der Fall war, unzeitige Geburten zur Welt. Vor einigen Jahren gerieth unter andern eine junge muntre Frau in ihre Klauen. Die Geburt dauerte lange; aber der herzugeholte sehr geschickte Arzt von M — befohl der Hebamme, die Frau nur ganz ruhig liegen zu lassen, weil alles in der besten Ordnung sey. Demungeachtet wollte diese nach seiner Abreise die Sache besser verstehen, die Geburt wurde mit Gewalt genommen und die gute Mutter starb unter den Händen ihrer Peinigerin. — Seit diesem traurigen Vorfalle nahmen mehrere rechtschaffene Männer oftmahls Gelegenheit, das Publicum vor dieser schädlichen Person ernstlich zu warnen, und nannten sie öffentlich eine Mörderin. Ja der damahls noch lebende cathol. Geistliche verdamnte öffentlich alle Männer und Weiber in die Hölle hinein, die sie zur Geburtshilfe in ihre Häuser rufen würden. Von mehreren patriotischen menschenfreundlichen Männern wurde den dazu geeigneten Orts- und Districts-Behörden Anzeige von diesem Unfug gethan und um die Abstellung desselben dringend gebeten; aber alles dieses half nicht, die Greuelthaten dieses Weibes blieben unbefraft, und es trieb sein gottloses Handwerk nach wie vor. Aus dieser gewiß unerhörten Rücksicht gegen wahre Verbrechen ist denn endlich auch — wie der Leser sie hier unter seinen Augen entstehen sah — die traurige Geschichte der Anstaltung in natürlichem Zusammenhange entstanden — *horribile dictu!* — Fallen unter den Augen der so oft gerühmten französischen Polizeyanstalten wohl mehr dergleichen Greuel vor? — Im September. J.

Kirchliche Angelegenheiten.

Dem catholischen Geistlichen in Westfalen, welcher in No. 96. des Westf. Anz. von 1803 sein Verlangen nach einer verbesserten Kirchenagenda geäußert hat, dient zur erfreulichen Nachricht, daß wir bald von Münster aus eine neue Agenda zu erwarten haben. Ob aber der Exorcismus und was er sonst noch nennt, in derselben wird zu finden seyn, muß die Erfahrung zu seiner Zeit lehren. Wenn auch der Exorcismus nicht zum Wesen der Taufe gehört: so möchte es doch, um Aergerniß zu verhüten, rathsamer seyn, denselben in einer neuen Agenda beizubehalten, als wegzulassen. Mancher Seelsorger würde sich daran stoßen, und die Agenda könnte durch Weglassung des Exorcismus in einen übeln Ruf kommen. Er bleibe daher lateinisch in jeder Agenda. Der gelehrte Verfasser der Geschichte der Deutschen, Michael Ignaz Schmid, hat sich in seinem Catechisten über diesen Ritus bey der Taufe so erklärt, daß er Achtung verdient *).

Der Exorcismus, so wie die Fragen an ein noch unverständiges Kind, stammen aus jenen alten Zeiten her, wo meistens erwachsene Juden und Heiden getauft wurden. Aus Achtung gegen das Alterthum scheint man das ganze Taufformular, der Erwachsenen noch bey Kindern beybehalten zu haben. Deswegen hätte auch ein ca-

*) Als Doctor Reinhard bey Gelegenheit einer Exorcismusstreitigkeit in Baunhen um sein Gutachten gefragt ward, schrieb er unter andern sehr lehrreich für manchen kleinlichen Reformatorgeist unserer Zeiten:

„Sich an ausserwesentliche Dinge zu stoßen, ist wahrlich kein Merkmal innerer Kraft und Stärke; nur dem Schwachen ist alles auffallend.“

tholischer Priester mit mehr Achtung dafür und Schonung seine Wünsche u. Vorschläge mittheilen sollen. Muratori kann hier zum Muster dienen.

Eins der größten Bedürfnisse für sämtliche catholische Gemeinden ist unstreitig ein erbauliches Betragen der Geistlichen. Dies ist noch mehr zu wünschen, als eine verbesserte Kirchenagenda, die ohne das erste wenig nützt. Man hat dieses Bedürfnis schon lange Zeit gefühlt, und man hat es schon oft gemißbilligt, daß mancher Geistliche mit zu wenig Achtung und Schonung über Kirchengebräuche spricht und schreibt. Man hat schon oft gewünscht, daß man im Reden und Schreiben über Kirchengebräuche auch allen Schein von Tadelsucht und Spöttei vermiede; und doch ist dieser fromme Wunsch noch nicht ganz erfüllt worden. Möchte es doch bald geschehen!

In einem deutschen Bisthum ist schon vor einigen Jahren eine verbesserte Kirchenagenda im Druck erschienen, die wegen ihrer vortrefflichen Einrichtung vielleicht allen künftigen neueren, auch der münsterischen, zum Muster und zur Grundlage dienen könnte. Sollte sich irgend eine geistliche Obrigkeit in Westfalen nach derselben mit Unterschrift ihres Namens erkundigen: so wird der Einsender dieses Aufsatzes nicht ermangeln, dieselbe öffentlich oder heimlich in einem Briefe näher bekannt zu machen.

Todesanzeige.

Sauft entschlummerte am 3ten d. M. zu jenem bessern Leben meine innigstgeliebte Gattin, Cath. Wilh. Luise Glaser, im 32sten Jahre ihres Alters, an einer sehr schmerzhaften Nervenkrankheit, nachdem wir beynähe 2 Jahre in der

vergünstigsten Ehe gelebt haben. Durchbrungen vom tiefsten Schmerzgefühl mache ich dieses meinen geschätzten Auerwandten und Freunden hierdurch ergebenst bekannt, und empfehle mich ihrem fortgesetzten freundschaftsvollen Adenten bestens.

Lieberhausen den 6ten Octob. 1804.

Fried. Leop. Frommershausen,
Schullehrer.

Heirathsanzeige.

Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung machen wir unsern Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst bekannt, und empfehlen uns ihrer fortdauernden Freundschaft und Gewogenheit bestens.

Mülheim an der Ruhr den 7ten Oct. 1804.

Hermann Kiesendahl.

A. G. Kiesendahl, ge-
bohrne Berns.

Gerichtliche Aufforderung.

Bei der Anstellung eines neuen Gerichtsschreibers im bergischen Amte Beyenburg hat sich gefunden, daß in dem Hypothekenbuche gemelten Amtes nicht eine einzige gerichtliche Hypothek, den bestehenden Landes-Edicten gemäß, eingetragen, viele nicht, und seit dem 17ten Sept. 1801 durchaus keine eingezeichnet worden seyen.

Um nun den Credit des Amtes sowohl, als die Rechte eines jeden Gläubigers zu sichern, werden alle jene, welche eine in gemeltes Amt einschlägige und noch nicht getilgte gerichtliche Verpfändungen besitzen, hiedurch aufgefordert, solche in der hiemit premtorisch vorbestimmt werdenden Frist von sechs Wochen vom Tage gegenwärtiger Aufforderung in der Gerichtsschreiberei zu Beyenburg unter Zurücklassung einer Abschrift der Pfandverschreibung zur Eintragung in das neue Hypothekenbuch unter dem Nachtheil offen zu legen, daß widrigens bei Vorfällen auf die ertheilte gerichtliche Bestätigung keine Rücksicht genommen werden sollen. Beschlossen am Gericht Beyenburg im Herzogthum Berg den 19ten September 1804.

Zur Beglaubigung

P. S. Mosblech,

Gerichtsschreiber.

Nachricht.

Ganz neue pariser und englische Damenhüte und Winterlammet-Kopfschuz etc. sind angekommen, und werden verfertigt und verkauft bey der Mode- und Galanteriehändlerin Humborg in Gemark.